

Die Berliner Bauausstellung 1931

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **5 (1930)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den lassen, etwa im Sinne des Schriftwortes: Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Geistes ist?

Die Wohnung ist und schenkt uns unendlich viel, aber sie fordert dafür auch unsere freundschaftliche, ja mütterliche Liebe. Es ist das Los aller gebrauchten Dinge, dass sie altern, sich abnutzen, die Spuren unseres Lebens im materiellsten Sinne tragen, dass sie verstauben, unansehnlich werden. Wir wissen, was mit einer eingewohnten Wohnung gemeint ist. Die muss wieder wohnlich gemacht werden. Fortwährend eigentlich. Aber dann und wann bedarf es einer Generalreinigung.

Die Tage solches Hausputzes sind nicht die schönsten im Jahre, und manchem Hausgenossen mag vor ihnen grauen. Denn es geht ja nicht anders, als dass das ganze häusliche Leben eine oft als unliebsam empfundene Störung erfährt. Die gewohnte Ordnung muss unterbrochen werden. Jeder Winkel unterliegt einer Kritik, jeder Gegenstand einer Revision. Und erst an solchen Tagen des Reinemachens merken wir welch eine Legion von Dingen unser Haus umfasst. Und alle wollen mal bedacht sein. Da hebt ein Waschen, Reiben, Putzen, Klopfen, Wischen, Saugen, Bürsten an, das scheinbar kein Ende nimmt. Da gilt es einen zähen Kampf gegen den tückischen Feind, den alldurchdringenden Staub. Da wird mal Inventur gemacht mit allem, was sich monatelang angestaut hat, von dem wir endlich mal entscheiden müssen, ob es bleiben, ob es vernichtet werden soll. Da brauchts einer ganzen Sammlung von Instrumenten, einer Batterie von Büchsen und Flaschen, da hilft vom Wasser bis zum Rotwein, vom Essig bis zum Oel, da dient uns die Natur mit ihren erprobten Hausmitteln, da erzeugt uns die Chemie ein Heer von künstlichen Helfern.

Es bedeutet eine Nervenprobe für die ganze Familie, die Tage des Reinemachens mit dem Gleichmut zu überstehen, den jede nötige Arbeit verlangen kann.

Das leibliche Auge sieht nur Unordnung, Störung der Tagesordnung, Unbehagen, unangenehme Arbeit. Aber dahinter keimt in der Seele schon das Wissen vom tieferen Sinn auch dieses Schaffens, und wenn die Arbeit vollends getan, wenn die Fenster geöffnet sind, frische Luft hereinschneht, wenn alle Dinge im Raum wie neugeboren atmen und uns in ihrer Sauberkeit feiertätig anlachen, dann fühlen wir erst den Wert unseres Wirkens

Ruhte nicht reichster Segen auch in diesen Stunden? In einer Arbeit, die fast noch unter dem Alltag rangierte?

Es war zunächst mit für die Hausfrau die ja an körperliche Arbeit ohnehin gewöhnt ist, eine Anstrengung höchsten Grades. Auf den Knien liegen und rutschen, zur Decke langen, Drücken, Reiben, Klopfen, das alles erfordert Muskelkraft. Es ist eine heilsame Durcharbeitung des ganzen Leibes, ein Sport, wie er vielseitiger kaum in irgend einem Verein getrieben werden kann, und mit Behagen wird mans fühlen, wie am Abend der Sandmann die Augen zudrückt.

Und dann die neue Ordnung der Dinge, die Reinlichkeit, die wir bis in jede Ecke wissen, die Dankbarkeit, die uns aus den Räumen entgegenschaut! Es ist unserer Wohnung scheinbar so zumute wie uns selber, wenn wir dem köstlichen Bade entstiegen sind. Das Alte ist wirklich vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Weggebürstet wurde jedes Stäubchen, die Luft flutete hinaus, was an Wänden und Decken hing, alles, was sich schädlich einnisten wollte. Aber mehr! Weggefegt ist auch so vieles von dem, was sich in Monaten an Aergerlichkeiten, an Quälendem, an Schwerm, an Trübem eingesogen hatte, was uns unmutig und unbehaglich aus den Dingen entgegenschaut. Ein neuer Raum steht vor uns, und ein neues Leben können wir in ihm beginnen. Wir wir uns unseres gebadeten Leibes freuen, so fühlen wir das Behagen an unserer neuen Wohnung und gewinnen wieder Freude am Leben.

Jede unserer Handlungen legt die inneren Wurzeln unseres Denkens und Fühlens bloss. Auch die Art, wie wir unsere Wohnung pflegen. Sie zeigt, ob wir gründlich, sauber, gewissenhaft sind, ob wir nicht nur uns, sondern auch den andern Behagen bereiten wollen und können. Förster zeigt in seiner Jugendlehre in einem lesenswerten Kapitel mal, was man alles beim Staubwischen lernen kann.

So ist die Pflege der Wohnung nicht nur eine äussere Notwendigkeit, nicht nur ein Stück Hygiene. Sie ist mehr als

eine «feine äusserliche Zucht», indem wir vielmehr den Dingen dienen gestalten wir unseren inneren Menschen. Durch Marthageschäftigkeit bereiten wir den Boden für Marieninnerlichkeit.

Gift in Wandmalerei und Tapeten

In Heft 6 der «Wohnungsreform», offic. Organ des österreichischen Verbandes für Wohnungswesen, ist von Dr. med. Elisabeth Löbel auf die aufsehenerregenden Mitteilungen hingewiesen, welche vor der Wiener Gesellschaft der Ärzte gemacht wurden, dass allem Anscheine nach eine Anzahl — mitunter schwerer — Hauterkrankungen, aber auch Magen- und Leberleidens und Störungen des Allgemeinbefindens, deren Ursache bis jetzt ganz unklar war, auf die Tatsache zurückzuführen sind, dass die befallenen Personen in Räumen wohnten, deren Wandmalerei oder Tapeten mit arsenhaltigen Farben hergestellt wurde. Die auf Grund der ersten Vermutungen angestellten chemischen Untersuchungen ergaben das Vorkommen von Arsen nicht nur in den grünen Farben, bei denen die Verwendung von Arsen allgemein bekannt ist, sondern auch bei den anderen Farben, auch bei Weiss. Ueberdies wurde aber auch festgestellt, dass vielfach die unter der Malerei befindliche Grundmalerei Arsen enthält, und zwar mit Absicht, da die Beimengung dieses Giftes als wirksames Abwehrmittel gegen Ungeziefer gilt.

Unter dem Einflusse der in Wohnräumen unvermeidbaren Feuchtigkeit und infolge von Verwitterung findet eine Zersetzung der in den Farben enthaltenen Arsenverbindungen statt und die entstehenden giftigen Dämpfe wirken monate- und jahrelang auf die Bewohner der Räume ein.

Nun ist allerdings die Verwendung von arsenhaltigen Farben für Wandmalerei und Tapeten weder unbekannt noch verboten. Noch bis vor einem Jahre wurde das Vorhandensein von Arsen in Mengen von nicht mehr als 1/5 Promille (ein Milligramm auf fünf Gramm) für durchaus unschädlich gehalten und eine Verordnung des Volksgesundheitsamtes vom Jahre 1928 erklärt auch eine solche Beimischung für zulässig. Abgesehen von jenen Fällen, in welchen dieses Verhältnis von vornherein in der Praxis überschritten wurde, scheint in jenen Fällen, in denen auch die Grundierung arsenhaltig war, eine Summierung stattgefunden zu haben. Ueberdies gibt es aber offenbar Personen von grösserer Empfindlichkeit, die schon an Arsenmengen erkranken, die bei anderen noch unschädlich sind.

Jedenfalls wird man sich entschliessen müssen, die Vorschriften über die Zulassung von Arsen für Wohnräume gründlich zu revidieren und gründlicher als bisher zu handhaben. Es bleibt allerdings fraglich, ob es möglich sein wird, die Verwendung von Arsen bei Malerei und bei der Tapetenherzeugung ganz zu verbieten, da nach den Behauptungen von massgebenden Erzeugern die Herstellung der Farben ohne Verwendung von Arsenverbindungen noch nicht möglich ist. Allerdings befassen sich bereits eine Anzahl von Chemikern und Firmen mit Versuchen, eine Beimengung zu den Farben zu finden, welche die Zersetzung der Arsenverbindungen und das Austreten der Giftdämpfe in die Luft der Räume verhindern soll. Bei der Energie, mit der diese Versuche unter dem Eindrucke der Feststellungen Professor Oppenheims fortgeführt werden, ist zu erhoffen, dass bald brauchbare Vorschläge zur Entgiftung von Farben zustande kommen werden.

Vorderhand wird es notwendig sein, zumindest die arsenhaltige Tünchung zu verbieten und den zulässigen Promillesatz entsprechend zu verringern. Weiterhin müssen aber Prüfungsstellen für Farben, die in Wohnräumen verwendet werden soll, errichtet werden.

Die Berliner Bauausstellung 1931

Wie wir bereits berichteten, wird die 10-jährige Bauausstellung in Berlin im Jahre 1931 eröffnet und unter der Devise stehen «Neues Bauen und Wohnen». Das Programm dieser ersten Ausstellung gliedert sich in fünf Abteilungen.

In der ersten, «Städtebau und Wohnungswesen», (deren Leitung Verbandsdirektor Dr. Schmidt-Essen und Stadtbaurat Dr. Wagner-Berlin innehaben) werden in drei Gruppen der Deutsche Städtebau, das Deutsche Wohnungswesen und die Leistungen des Auslandes gezeigt.

Die zweite Abteilung «Das Bauwerk unserer Zeit» (Leiter Prof. Siedler, Prof. Garbotz und Dr. Ing. Lindner), zerfällt in die Gruppen «Bauwerk» (Eisenbahn-, Brücken-, Wasser-, Kraftwerks-, Industrie-, Hoch- und Strassenbau) und «Das Bauwerk in seiner Beziehung zur Umgebung» (unterteilt in alte und neue Zeit).

Die Abteilung C. umfasst «Die Wohnung unserer Zeit» und wird von Prof. Bartning-Berlin organisiert. Hier wird in einer Gruppe «Das Erbe», also das Ueberkommene, in einer anderen «Die Auswertung», also die Summe der Versuche, zu neuen Formen zu gelangen, und in einer letzten «Die neue Aufgabe» dargestellt werden.

Die vierte Abteilung nennt sich «Das neue Bauen». Auch hier sind Prof. Siedler und Prof. Garbotz zur Leitung bestellt. Die Abteilung zeigt zuerst die «Baustoffe und Bauweisen» (mit zahlreichen Untergruppen) und sodann die «Baubetriebsführung» mit vier Untergruppen (1. Aufbereitung, Förderung und Verarbeitung der Baustoffe. 2. Die maschinellen Hilfsmittel bei Gründungsarbeiten und die Geräte für den Tunnel- und Stollenbau. 3. Die Massengewinnung und Förderung bei Erd- und Felsbewegungen. 4. Die Energiewirtschaft auf Baustellen, Werkstätten, Magazine und soziale Einrichtungen. In diesem Zusammenhange werden auch die Vorbereitung der Arbeiten, das Bauprogramm, Vor- und Nachkalkulation, Normung und Typung, Leistungs- und Zeitstudien, Eignungsprüfung und Unfallverhütung behandelt. Weiter sind Musterwerkstätten des Bauhandwerkes vorgehen.

Die fünfte und letzte Abteilung schliesslich soll eine Spezialausstellung für landwirtschaftliches Bauwesen sein. Ihr Leiter, Arch. Bruno Ahrens, stellt ihr die Aufgabe, die Verbilligung der Bau- und Erhaltungskosten und die höchste Zweckmässigkeit (zur Ersparnis von Arbeit) zu propagieren.

Die Woba und die Hausfrau

Kein Zweifel, dass die Schweizerische Wohnungsausstellung, die vom 16. August bis zum 14. September in den Hallen der Schweizer Mustermesse und auf dem Terrain der Wohngenossenschaft Eglise in Basel stattfindet, auch berufen ist, der Schweizer Hausfrau viel Neues und für ihre Arbeit Bedeutsames zu zeigen. Nicht nur der Hausfrau, die schon seit Jahren oder Jahrzehnten ihren edlen Beruf getreulich ausübt und die gerne diese Gelegenheit benützen wird, einen grossen Gesamtüberblick über das Wesen und die Möglichkeiten neuer Hauswirtschaft und moderner, sachlicher Wohnkultur zu verschaffen — sondern noch in höherem Masse jenen jungen Frauen, die hier sich wertvolle Anregungen holen werden für die praktische, moderne Gestaltung ihres Heims und ihrer Arbeit. Denn das ist ja eine der Hauptaufgaben aller neuen Tendenzen im Wohnungsbau, in der modernen Möbelgestaltung und vor allem natürlich in der Anlage der Küche und der Hilfsmittel für die Hausarbeit: der Hausfrau zu dienen, ihr Arbeit abzunehmen, ihre Kräfte zu sparen (denn nicht wahr, für die Hausfrau gibt es bisher noch keinen Achtstundentag!). Der moderne Möbelarchitekt denkt auch daran und vermeidet alle Möbelformen, die zu grossen Staubansammlungen werden und dabei erst noch das Abstauben erschweren. Diese Rücksicht auf die Hausfrau ist ja ganz massgebend bei der Herausbildung eines neuen Möbeltypus — neben der immer mehr sich durchsetzenden Erkenntnis, dass die einfachste, ganz auf die Erfüllung eines Zweckes gerichtete Bauweise der Möbel letzten Endes doch die schönste, klarste, ehrlichste ist. Und die Küche! Man sollte einmal berechnen, wieviel überflüssige, unrationelle Kräfteverausgabung von der Hausfrau verlangt wird durch eine unzweckmässige Anlage der Küche, durch falsche Zusammenordnung der einzelnen Küchenmöbel, die sie ständig von einem Ende des Raumes in das andere hetzt.

An der Woba werden demgegenüber Küchen ausgestellt sein, die ganz gründlich durchdacht sind, bei denen der Möbelarchitekt sorgfältig überlegt hat, wie er der Hausfrau am meisten Arbeit ersparen, allen unproduktiven Aufwand von Kräften ausschalten könne. Jede Hausfrau, die hundert überflüssige, bei besserer Raumausnutzung unnötige Gänge im Tage tun muss, die gezwungen wird, hundertmal von ihrer Arbeit aufzustehen, und die am Abend totmüde davon ist, wird den Wert einer solchen klar durchdachten Einrichtung zu schätzen und die Gelegenheit zu nützen wissen, an der Woba sich wertvolle Anregungen zu verschaffen. Ueberhaupt muss der Irrtum verschwinden, als sei die Woba einfach eine x-beliebige grossaufgezogene Möbelausstellung. Sie ist das auch — aber sie ist noch weit mehr: ein grosser Anschauungsunterricht über die Kunst, richtig zu wohnen, und all die Teilgebiete dieser Kunst, die wir im grossen Ganzen noch viel zu wenig beherrschen. Und wer wird die Gelegenheit versäumen wollen, einen solchen Unterricht zu nehmen?

HOF UND GARTEN

Im August darf im Obstgarten nicht versäumt werden, die Baumstützen auf ihre Tragfähigkeit nachzusehen, das Fallobst für die Gelée-Bereitung aufzulesen und das Frühobst kurz vor völliger Reife abzunehmen. Spaliere müssen gepflegt werden. Äpfel aufs schlafende Auge okuliert werden, im Gemüse- und Blumengarten muss bei trockenem Wetter fleissig gegossen und gespritzt werden, bei gleichzeitiger Auflockerung des Bodens. Kopfsalat, Endivien, Winterkohl müssen ausgepflanzt werden. Blumenkohl und Wintersalat sollen zum Ueberwintern ausgesät werden. Endivien binden, Zwiebeln ausnehmen; neue Erdbeerbeete anlegen (Anleitung dazu unten).

Zur kommenden Erdbeerpflanzung.

Im Garten werden nach und nach abgeerntete Beete zur Neupflanzung frei. In einem rationell geführten Nutzgarten darf es über die ganze Vegetationszeit keine leerstehenden Beete geben und so muss dann der Bepflanzungsplan für den Monat August auch auf di Neupflanzung hinweisen. Je früher die Neupflanzung der jungen gutbewurzelten Erdbeerausläufer vorgenommen werden kann, um so eher ist im kommenden Jahre eine annähernde Vollernte zu erwarten. Eine zu alte Erdbeeranlage ist nicht mehr rentabel, sieht meistens auch unordentlich aus, ergibt schwachwüchsige Nachkommenschaft und macht dem Pfleger wenig Freude.

Die alte Regel, dass Erdbeeranlagen alle drei Jahre neu angelegt werden müssen, hat nur bis zu einem gewissen Grade seine Richtigkeit. Es hängt das Alter einer Erdbeeranlage ganz von der Sortenwahl ab, dann auch von der mehr oder weniger guten Pflege, die einer solchen Anlage zu teil wurde. Es gibt erfahrungsgemäss Sorten, die alle zwei Jahre umgepflanzt werden müssen, sollen sie eine fortwährende Höchstleistung bringen; ein Grossteil liefert im dritten Jahre noch normale Erträge, vorausgesetzt guter Pflege, während einige Sorten bei 4—5 Jahren am gleichen Standort sich immer noch als rentabel erweisen. Also spricht die richtige Sortenwahl und Kenntnis eine nicht unwichtige Rolle zur guten Ertragsfähigkeit einer Erdbeeranlage. Ueber geeignete Sorten soll in einer nächsten Nummer berichtet werden.

Ab Mitte August ist es meist möglich, aus Gärtnereien starke, gut wurzelballenhaltende Erdbeerabsenker zu erhalten, denn nur bestbewurzelte Pflanzen liefern Gewähr für ein sicheres und rasches Anwachsen. Zum Anpflanzen warte man möglichst bis zu einem Regentage, andernfalls wähle man wenigstens trübe Tage oder Abendstunden.

Die zur Aufnahme bestimmten Beete haben eine Breite von 1,20 m. Starkwüchsige Sorten und solche, welche mindestens drei Jahre auf einem Beet verbleiben können, werden in drei Reihen und 40 cm Abstand in den Reihen ausgepflanzt, von schwachwüchsigen Sorten und solchen die nur zwei Jahre am gleichen Standort verbleiben, kommen auf ein Beet gleicher Breite vier Reihen zur Anpflanzung. Ein Abstand von 35 cm in den Reihen ist genügend.

Die Beete müssen tief umgegraben und gut gedüngt sein. Als geeigneter Dünger kommt verrotteter Kuhdung in erster Linie in Betracht, doch wird dieser nicht überall leicht erhältlich sein. Da behilft sich der Gartenbesitzer mit einem passenden Ersatzdünger. Torfmoor, der in landwirtschaftlichen Genossenschaften und Baumaterialienhandlungen meist erhältlich sein wird, ist gut zu zerreiben und mit Wasser anzufeuchten. In diesem Zustand wird er in kleine Erdgruben